

## Die Gefahr der Entstehung eines Weltkollektivismus

Zugleich als Antwort an Professor Wilhelm Röpke

Emil Leinhas

### I

In einem Artikel „Die Illusion der internationalen Planwirtschaft“ in der „Neuen Züricher Zeitung“ vom 11. September befaßt sich Wilhelm Röpke mit dem Weg, den die Wirtschaft Europas in der Gegenwart zu nehmen im Begriff scheint: den Weg vom „Nationalkollektivismus“ zu einem „internationalen Kollektivismus“. Mit eindrucksvollen Argumenten weist Röpke nach, daß diesem Versuch eine große Illusion zugrunde liegt:

„Die Erkenntnis, daß die heutige Krise der internationalen Wirtschaft nur durch eine Beseitigung des Nationalkollektivismus aus der Welt geschafft werden könne“, bezeichnet Röpke als einen „wertvollen Fortschritt“. Zugleich aber warnt er vor dem Glauben, „aus der Sackgasse, in die uns der nationale Sozialismus geführt hat, dadurch herauszukommen, daß man ihn durch einen internationalen ersetzt.“ — „Die Idee des Sozialismus, die in der nationalen Praxis Schiffbruch erlitten hat, ist nicht dadurch zu retten, daß man sie auf der internationalen Ebene fortzusetzen vorschlägt.“ Ein solches Vorhaben bezeichnet Röpke als „Flucht aus dem Bankerott in die Utopie — oder in einen Denkfehler“.

Diesem „Denkfehler“ und der sich daraus ergebenden „Illusion“ widmet Röpke seine Untersuchung.

## II

Bevor wir uns mit diesem „Denkfehler“ beschäftigen, bedarf es einer kurzen Verständigung darüber, was Röpke in dem vorliegenden Zusammenhang unter „Sozialismus“, „Kollektivismus“ und „Planwirtschaft“ versteht. Es ist immer dasselbe; nämlich: „daß der bisher von frei beweglichen Preisen gesteuerte Wirtschaftsprozess ‚politisiert‘, d. h. zu einer ‚Regierungssache‘ wird.“ — Man kann das der Einfachheit halber durchaus gelten lassen. Sozialisierung bedeutet in der Tat heute nichts anderes, als eine Sache zur Sache einer Regierung, zur Sache einer staatlichen Verwaltung zu machen. Und Röpke fügt hinzu: „Kollektivismus ist Devisenzwangswirtschaft mit allem, was daran hängt und mit allem, was daraus folgt.“ — Man kann auch das zur Not noch gelten lassen. Wenn aber Röpke die „Krise der internationalen Wirtschaft als Folge einer bestimmten Wirtschafts- und Finanzpolitik bezeichnet, deren Rezept ein Land nach dem anderen von Hitlerdeutschland übernommen und hochkonzentriert oder in verschiedenen Graden der Verdünnung angewandt hat“, so muß dem, obwohl dem Satz eine relative Richtigkeit — vor allem, wenn man den Bolschewismus ausschließt — nicht abgesprochen werden kann, doch in etwa widersprochen werden. Und zwar aus zwei Gründen:

Erstens, weil man Hitler zu viel Ehre antut, wenn man ihn quasi zum geistigen Urheber des „Nationalkollektivismus als eines Wirtschaftssystems“ macht. Er war höchstens dessen Handlanger. Autarkie und Planwirtschaft samt Devisenzwangswirtschaft sind, selbst historisch betrachtet, nicht nationalsozialistischen, d. h. hitlerischen — sondern höchstens bolschewistischen, d. h. marxistisch-leninistisch-stalinischen Ursprungs.

Zum andern sollte schon die Tatsache, daß wirklich „ein Land nach dem anderen dieses Rezept übernommen und hochkonzentriert oder in verschiedenen Graden der Verdünnung angewandt hat“, ahnen lassen, daß hier doch noch etwas anderes vorliegen muß als die glückliche oder unglückliche Erfindung eines Menschen von zweifellos doch sehr geringen staatsmännischen Qualitäten.

In Wirklichkeit hat sich im Nationalsozialismus etwas vollzogen, was durch die immer stärkere Entwicklung der europäischen Staaten zu Nationalstaaten einerseits und die Tendenz zur Kollektivierung, d. h. auf dem geistigen Felde zur Vermassung, auf dem wirtschaftlichen zur Verstaatlichung andererseits seit langem vorbereitet war: die Ehe der nationalistischen Instinkte mit den Ideen des Sozialismus. Daß die Neigung zu dieser Ehe aber überall in Europa wirksam ist — und zwar auch heute noch! —, das ist der tiefere Grund dafür, daß das Rezept des Nationalsozialismus „von einem Land nach dem anderen übernommen“ werden konnte. Diese Tatsache sollte man gerade heute scharf ins Auge

fassen. Man sollte nicht unbeachtet lassen, daß es doch nur dem in seinem Ergebnis so abschreckenden Beispiel Deutschlands zu verdanken ist, daß sich diese Ehe — außer in Rußland — bisher nicht „hochkonzentriert“, sondern nur „in verschiedenen Graden der Verdünnung“ vollzogen hat, und daß man gerade deshalb jetzt nach dem Ausweg eines internationalen Kollektivismus, aber eben doch eines Kollektivismus, sucht.

In Wirklichkeit sucht man auch das Internationale in staatlicher Form. Man sucht, wie wir noch sehen werden, einen Staats-Kollektivismus, ja, einen Superstaats-Kollektivismus. Und wenn Röpke an einer Stelle seines Artikels sagt: „In der Praxis gibt es keinen andern Kollektivismus als den nationalen“, so meint er — im Sinne der oben zitierten Stelle — eigentlich auch: es gibt keinen andern Kollektivismus als einen staatlichen. Er wird nur dadurch, daß — mit Ausnahme der Schweiz allerdings — gegenwärtig alle europäischen Staaten Nationalstaaten sind, also alle Regierungen nationale Regierungen — verführt, von dem Vorhandensein eines bloß nationalen Kollektivismus zu sprechen. Aber gerade das Beispiel der Schweiz beweist ja, daß es dem Kollektivismus nicht auf das Nationale, sondern auf das Staatliche ankommt.

### III

Damit stoßen wir an den Kern des ganzen Problems.

Dort, wo Röpke von dem Zusammenhang zwischen Kollektivismus und Devisenzwangswirtschaft spricht, sagt er einmal: „Davon (von einer Devisenzwangswirtschaft d. V.) hatte Marx nichts gesagt, aber vielleicht können wir ihn entschuldigen, wenn er nicht vorausgesehen hat, wie der Kollektivismus in der Praxis aussehen würde.“ — Das hat Marx allerdings nicht vorausgesehen. Aber das liegt nicht daran, daß er nichts geahnt hat von einer Devisenzwangswirtschaft, die erst 1914 geboren wurde; deren verursachende Wirkung Röpke übrigens sehr überschätzt, wenn er sie als den „eigentlichen Bösewicht in dem Drama, das sich heute in der internationalen Wirtschaft abspielt“, bezeichnet. Die Devisenzwangswirtschaft ist in diesem Drama nicht der erste, sondern der fünfte, vielleicht der vierte Akt; oder wie Röpke an einer anderen Stelle sagt: „der wahre Schlußstein dieses ganzen Systems“ des Nationalkollektivismus.

Marx hat aber den heraufkommenden Nationalismus gewaltig unterschätzt. Und er hat vor allem den Staat selbst unterschätzt, indem er dessen Beharrungsvermögen und seinen Willen zur Selbsterhaltung gründlich verkannt hat. Wir haben deshalb in den letzten hundert Jahren den folgenden, höchst merkwürdigen entwicklungsgeschichtlichen Verlauf zu verzeichnen:

Karl Marx begründet um die Mitte des vorigen Jahrhunderts den sozialistischen Kollektivismus als eine durchaus international gedachte Bewegung unter der De-



vise: Proletarier (d. h. Sozialisten, d. h. Kollektivisten) aller Länder vereinigt Euch! — Bildet eine Klassengemeinschaft, ein Kollektiv außerhalb des Zusammenhangs der bestehenden Staaten (die damals bereits Nationalstaaten waren), in denen Ihr nichts zu verlieren habt als Eure Ketten! Befreit Euch durch die kommunistische Revolution! In der ersten Phase dieser Revolution werdet Ihr allerdings zunächst den Staat in Eure Gewalt bringen müssen. Aber in der „zweiten Phase des Kommunismus“, wenn sich das kommunistische Ideal verwirklichen wird: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“ — da wird der Staat „absterben“. (Vgl. Friedrich Engels: Von der Utopie zur Wissenschaft.)

Und heute — hundert Jahre nach dem Erscheinen des „Kommunistischen Manifests“ — müssen wir feststellen: „In der Praxis gibt es keinen anderen Kollektivismus als den nationalen!“ Mit innerer Notwendigkeit hat sich eine Wandlung vollzogen, die sich ausdrückt in dem Weg von der deutschen Sozial-Demokratie zum deutschen National-Sozialismus; von der ersten großen „Internationalen“ zum national-russischen Bolschewismus; von Karl Marx über Lenin, der die „zweite Phase des Kommunismus“ bereits in unabsehbare Ferne rückt (vgl. Lenin: Staat und Revolution) zu Stalin, unter dem von dieser „zweiten Phase“ überhaupt nicht mehr gesprochen werden darf. Der Sozialismus hat den Staat in hundert Jahren nicht nur nicht „absterben“ lassen; er hat ihn immer mehr zum Beherrscher aller menschlichen Lebensäußerungen gemacht — nicht nur der wirtschaftlichen! —

Dem Satz Röpkes: „Der Denkfehler, der den Glauben an eine internationale Planwirtschaft zu einer Illusion macht, liegt darin, daß man dem Nationalkollektivismus vorwirft, national zu sein, während es sein wahrer Fehler ist, Kollektivismus zu sein“ — müssen wir den Satz entgegenstellen: Ob der Kollektivismus sich national gebärdet, ob er nach dem Internationalen strebt — er wird immer dem Staatlichen verhaftet bleiben; er wird immer nach „Politisierung“ drängen; er wird immer für seine Wirtschaft eine „Regierung“ brauchen. Indem er den national begrenzten Staat zu überwinden strebt — weil dieser sich in Deutschland zuerst so gründlich ad absurdum geführt hat — verfällt er auf den aussichtslosen Versuch, ein übernationales Staatsgebilde, eine Art Superstaat an seine Stelle zu setzen; das aber heißt, den Versuch zu machen, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben.

Im Grunde meint das auch Röpke. Er sagt zwar: „Im Grunde gibt es keinen andern Kollektivismus als den nationalen“ — eine Behauptung, welche die Schweiz in der Praxis jeden Tag widerlegt — aber er schreibt auch: „Indem wir das Wesen der Wirtschaft in der ‚Politisierung‘ der Wirtschaft fanden, haben wir auch denen den Rückzug abgeschnitten, die aus dieser zugegebenermaßen unerfreulichen Stöck-

luft des Nationalkollektivismus in die freiere eines internationalen Kollektivismus ausweichen möchten.“ Und weiter: „Da Planwirtschaft Regierungswirtschaft ist, so setzt die Verschmelzung nationaler Planwirtschaften die Verschmelzung der Regierungen zu einem Superstaat voraus.“ Und dann weist Röpke nach, Welch ein, in jeder Beziehung unmögliches und gar nicht lebensfähiges Gebilde ein solcher Superstaat sein würde. —

Aber, so müssen wir fragen, versucht man nicht im sozialen Leben der Gegenwart fortwährend und auf allen Lebensgebieten, Unmöglichkeiten Wirklichkeit werden zu lassen? — War der Nationalsozialismus etwa keine Unmöglichkeit? — Und doch trug er zwölf Jahre lang den Schein der Wirklichkeit an sich! Und hatte sehr „wirkliche“ Folgen!

Zugegeben: der internationale Kollektivismus ist eine noch viel größere Unmöglichkeit. Was folgt daraus? — Doch nur: daß der Versuch, ihm einen Schein von Wirklichkeit zu verleihen, mit dem Europa zurzeit beschäftigt ist, eine noch viel größere Katastrophe im Gefolge haben müßte. Ob die Staaten sich zu einem Superstaat verschmelzen, oder sich zu einer Staaten-Föderation zusammenschließen — wenn es geschieht in der Absicht, eine internationale wirtschaftliche Ordnung mit staatlichen Mitteln herbeizuführen — das macht im Prinzip keinen Unterschied aus. Jede staatliche Wirtschaftsführung ist ein Unglück.

#### IV

Am Schluß seines Artikels kommt Röpke zu der folgenden, von ihm als „positiv“ bezeichneten Folgerung: „Nachdem es sich erwiesen hat, daß ohne Abschaffung des Kollektivismus auf keine Weise ein Ausweg aus der schweren Krise gefunden werden kann, und auch der Gedanke eines internationalen Kollektivismus als eine Illusion erwiesen ist, drängt sich die Notwendigkeit einer national wie international vom Kollektivismus befreiten Wirtschaft mit der ganzen zwingenden Kraft des allein noch übrig bleibenden Weges auf.“

Röpke fordert also eine von jeder Art von Kollektivismus — also von jeder Art von Planwirtschaft und Devisenzwangswirtschaft — freie Wirtschaft. Er unterscheidet dabei aber zwischen einem „kollektivistischen“ und einem „bloß intervenistischen Wirtschaftssystem“. Den Graben zwischen beiden sieht er in der „Devisenzwangswirtschaft“. Hierin liegt u. E. eine große Gefahr. Jede Art von staatlicher Wirtschaftskontrolle wirkt bereits im Sinne des Kollektivismus. Kollektivistische Anschauungen beherrschen nicht nur diejenigen Kreise, die sich heute als sozialistische bezeichnen; sie durchdringen, ohne daß sie sich dessen bewußt werden, sowohl die wirtschaftliche Praxis wie die Wirtschaftswissenschaft der Gegenwart. Jeder staatliche Interventionismus in Angelegenheiten der Wirtschaft



ist bereits kollektivistisch gedacht und wird immer der erste Schritt auf dem Wege sein, der dann mit Notwendigkeit auch zur Devisenzwangswirtschaft führt. Will man den Kollektivismus wirksam bekämpfen, dann muß man ihn dort bekämpfen, wo er sich im Keime zeigt, nicht wo er als „Schlußstein“ gesetzt werden muß.

Selbst die Verwaltung der Währung durch den Staat ist bereits kollektivistisch gedacht. Die Verwaltung der Währung kann nur Sache der Selbstverwaltungsorgane der Wirtschaft sein — wie das bis vor nicht allzu langer Zeit auch der Fall war. Der Staat kann nur die Aufgabe haben, die Rechtsgrundlagen der Währungsinstitute zu schaffen und ihre Einhaltung zu sichern.

## V

Wie aber befreit man die Wirtschaft von der Herrschaft des Kollektivismus — sei er nun national, sei er international? Und welches ist der dann „allein noch übrig bleibende Weg“ der Wirtschaft? — Beide Fragen läßt Röpke völlig unbeantwortet. Die Beantwortung der ersten ist auch nicht möglich ohne die Lösung der zweiten.

Beginnen wir mit einer Vorfrage: Wie konnte es überhaupt geschehen, daß der staatliche Kollektivismus Macht bekam über die Wirtschaft? Liegt es etwa im Wesen der Wirtschaft begründet, daß der Staat sie verwalte? Oder liegt es im Wesen des Staates begründet, daß er die Wirtschaft seiner Planung und Lenkung unterwerfe, oder gar, daß er selbst wirtschaftet? — Beides ist offenbar nicht der Fall. Und wenn es dennoch geschieht, geschieht es nicht zum Schaden der Wirtschaft und des Staates? — Und trotzdem erging und ergeht noch andauernd der Hilferuf an den Staat, die Wirtschaft zu kontrollieren und zu schützen! —

Ihren Ausgang nahm diese Entwicklung vor hundert Jahren von den Forderungen der breiten Masse der arbeitenden Bevölkerung, die empfand, daß von dem modernen kapitalistischen Wirtschaftssystem eine Bedrückung ausging, gegen die sie sich zum Schutz ihrer Menschenrechte an den Staat wandte. Es ist hier nicht der Ort, die darauf folgende Entwicklung zu schildern. Wichtig ist nur zu sehen, daß der moderne Staat seine demokratische Aufgabe, die Menschenrechte durch ein wirkliches, den neueren Verhältnissen angepaßtes Arbeitsrecht und Besitzrecht zu schützen, verkannte und statt dessen die Verwaltung der Wirtschaft selbst immer mehr an sich riß. Der staatliche Kollektivismus durchdrang die Wirtschaft und ruinierte sie. Man muß ihn deshalb — und aus noch viel tieferen Gründen, die aber im Geistigen liegen — ablehnen. Aber man darf deshalb nicht verkennen, was den Forderungen des Proletariats an berechtigten menschlichen Impulsen zugrunde liegt; auch wenn seine marxistischen Gedanken sich als unzureichend erwiesen haben. — Doch darauf können wir hier nicht näher eingehen.\*

\* Vergl. Rudolf Steiner: Die Kernpunkte der sozialen Frage, I. Kapitel.

Was aber den Beobachter der wirtschaftlichen Entwicklung unbedingt beschäftigen muß, ist die Frage: Genügt es heute, den Kollektivismus als ungeeignet zur Ordnung der Wirtschaft der Gegenwart abzulehnen — ohne zugleich „den allein noch übrig bleibenden Weg“ zu zeigen? Genügt es heute noch, auf die liberalistischen Anschauungen der Vergangenheit als auf ein Heilmittel für die Gegenwart hinzuweisen? —

Das liberalistische Wirtschaftssystem hatte gewiß zu seiner Zeit seine volle Berechtigung. Ihm verdanken wir die mächtige Entfaltung des Welthandels und der damals neu heraufkommenden Industrie. Aber die Wirtschaft von der Mitte des 20. Jahrhunderts ist eine andere als die vom Anfang des 19. Jahrhunderts. Und auch die Menschen, die in diesem veränderten Wirtschaftsleben arbeiten, sind andere geworden. Das liberalistische und zum Monopolismus ausgeartete Wirtschaftssystem der Vergangenheit hat schließlich zum Ausbruch der Weltkatastrophe geführt, in der wir stehen. Weder der staatliche Kollektivismus, noch die bloße Rückkehr zum Liberalismus, werden die Wirtschaft der Welt retten. Sie steht heute nicht mehr im Anfang der industriellen Entwicklung und treibt nur Welthandel; sie steht im Reifezustand der modernen Industrie und im Beginn einer wirklichen Weltwirtschaft. \*

Die Wirtschaft der Gegenwart bedarf deshalb eines neuen Ordnungsprinzips. Und ein solches Ordnungsprinzip gibt es! Es ist das „Assoziative“, das ich versucht habe auf Grund dessen darzustellen, was sich aus dem Impuls der Dreigliederung des sozialen Organismus als eine Notwendigkeit und Lebensmöglichkeit für das wirtschaftliche Glied des sozialen Organismus ergibt. Ich muß mich hier, um mich nicht zu wiederholen, damit begnügen, auf meinen Aufsatz: „Das Assoziative als Ordnungsprinzip der Wirtschaft der Gegenwart und Zukunft“ in Nr. 1, 1949 dieser Zeitschrift zu verweisen. Man wird dort ausführlich dargestellt finden, inwiefern das „Assoziative“ das dem gegenwärtigen Stadium der fortgeschrittenen Wirtschaftsentwicklung angepaßte Formprinzip der Wirtschaft ist, das die Wirtschaft über den bloßen Liberalismus hinaus — und doch nicht in den Kollektivismus hinein führt.

## VI

Von Amerika spricht Röpke in seinem Artikel nicht. Aber in Amerika selbst fehlt es nicht an Stimmen, die vor den auch dort bereits deutlich hervortretenden Neigungen zu einer kollektivistischen Ordnung der Wirtschaft warnen. Die Wirtschaft Amerikas hat noch eine Gnadenfrist. Aber viel in der Welt wird davon abhängen, ob dort den Neigungen zum Kollektivismus rechtzeitig etwas anderes als die alten Ideale des Liberalismus entgegengesetzt werden kann.

---

\* Vergl. Emil Leinhas: Vom Wesen der Weltwirtschaft. Bürger-Verlag, Schwäb. Gmünd.